Das Beste auf der Weltkarte der Getränke

Autor(en): **M.R.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Bauen, Wohnen, Leben**

Band (Jahr): **- (1952)**

Heft 7

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-651190

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Neu!

MAGGI's Gold-Bouillon

Eine goldklare herrliche Fleischsuppe von wundervollem Wohlgeschmack, zubereitet mit erstklassigem Fett; hervorragend gut und vielseitig verwendbar.

Ein Meisterwerk der Kochkunst

hell
mild
gehaltvoll

Auch Sie werden davon begeistert sein!
Ein Würfel für 4 Teller 25 Rp.

London muß - wie Neuyork - in die Höhe

«Kompliziert und gefährlich wie ein Minenfeld», wurde das heutige London gekennzeichnet. Der Großstadtverkehr schlängelt sich durch das Straßengewirr. Die Londoner Verkehrsgesellschaft, die neben der längst erweiterungsbedürftigen Untergrundbahn Hunderte von Omnibuslinien betreibt und den Rest des Straßenbahnnetzes abbaut, ist am Ende ihrer Künste. Wenn der Nebelvorhang herunterfällt, vollendet sich oberirdisch das Chaos und erfaßt auch die Vorortbahnen.

«Metropolitan London», der Kern der *Zehnmillionenstadt*, der mit Ausnahme der City dem County Council untersteht, von dem auch die angrenzenden Gemeinden kontrolliert werden, ist eine einzige große Verkehrsfalle. Was von dort in den letzten dreißig Jahren abwanderte – immerhin eine *halbe Million der werktätigen Bevölkerung* –, kommt täglich aus Groß-London wieder herein und prallt auf die Brandung der sich in Bewegung befindlichen «Innerlondoner». Das Herz von London ist mit seinen Banken und seiner Geschäftswelt, seiner Industrie und seinen Werkstätten ein mächtiger Magnet. Es hat viel zu viel Industrie.

Wo so viel auf den Nägeln brennt, gibt es naturgemäß seit Jahrzehnten staatlich und städtisch geförderte Lösungsprojekte. Die vor dem Zweiten Weltkrieg in dreijähriger Arbeit entstandene Denkschrift der Architekten Sir Charles Bressey und Sir Edwin Lutyens krankte daran, daß sie vorwiegend in die Verkehrsprobleme sah. Es war ja nicht nur der zusammengebackene und stellenweise trostlose Steinhaufen durch Straßendurchbrüche «auseinanderzuzerren»; man mußte vielmehr etwas anderes an seine Stelle setzen, das Wohnen und Leben räumlich und sozial regulieren und soviel Industriezweige wie möglich aus der Innenstadt herausnehmen. So wurde beispielsweise daran gedacht, den Hochhausstil der Geschäfts- und Wohnhäuser in der Innenstadt auf weitere Wohnviertel auszudehnen, wie es der County Council in den niedergebombten *Arbeiterbezirken des Eastend* tat. Professor Abercrombi wollte an den Stadträndern den Ausdehnungsdrang Groß-Londons durch einen *Grüngürtel* auffangen und die wachsende oder überzählige Bevölkerung in einem Kranz von *«Satellitenstädten»* ansiedeln. Nur ein winziger Bruchteil davon kam zustande.

Der County Council (Bezirksrat) legte nun unter Berücksichtigung der Finanzen und des Materials einen Zwanzigjahresplan vor. Falls die Regierung zustimmt, soll in vier Fünfjahresabschnitten ein auf über eine halbe Milliarde Pfund veranschlagtes städtebauliches und reformatorisches Werk in Angriff genommen werden. Breitere Verkehrsdurchlässe und sogenannte Parkwege für den Schnellverkehr, ein neuer Boulevard in der Nähe vom Hyde Park, eine weitere Themse-Untertunnelung, eine Riesenfreifläche im Herzen des überfüllten Südlondon und Kreisverkehr an wichtigen Knotenpunkten sind nur einige der Vorschläge. Wichtig aber ist, daß man beim Wohnungsbau die Hochhausform aus der Innenstadt auch in den übrigen Stadtteilen, wie z. B. in Wimbledon, anwenden will. Man denkt an etwas Neues – eine Mischung von Flach und Hoch, Horizontal und Vertikal: Ein- oder Zweifamilienhäuser des traditionellen Reihenstils, dahinter normalhohe Etagenhäuser, sie überragend schließlich elfstöckige «Klippen-Wolkenkratzer». – Dazwischen *Grünflächen, Garten- oder Baumpflanzungen.* Auf diese Weise soll der knappe und teure Grund und Boden ausgenutzt und dennoch *Licht und Luft* gelassen werden. Dem Mangel an Unterrichtsräumen will man durch *neunstöckige Schulhochbauten* bis zu *30 Metern Bauhöhe* abhelfen.

Wenn zwei von drei Engländern an ihrem Eigenheim mit Gärtchen wie bisher festhalten und sich nach getaner Arbeit in die schematische Häßlichkeit vorstädtischer Reihenhäuser zurückziehen, bleibt dem Bevölkerungszuwachs nur der Ausweg in die Satellitenstädte vor dem äußeren Ring. *Aber das eigentliche London muß in die Höhe wie Neuyork.*

C. W.

Kann man Menschen «tiefkühlen»?

Im Chikagoer Michael-Reese-Krankenhaus erlebte unter Dr. Harold Laufmanns sorgfältiger Pflege eine Frau, die gewissermaßen viele Stunden lang tot gewesen war, ihre Wiedergeburt. Der einzigartige Fall der 23jährigen Negerin Dorothy Mae Stevens ist aber nicht nur von Interesse für die Aerzte; er wird von Amerikas Biologen von einem ganz bestimmten neuartigen Gesichtspunkt aus studiert.

Drei Atemzüge in der Minute

Mae wurde bei einer Temperatur von minus 26 Grad Celsius auf der Straße liegend aufgefunden und als tot ins Leichenhaus eingeliefert. Aber plötzlich stöhnte die «Tote». Im Krankenhaus behandelte man sie mit Coffein- und Coraminspritzen, und die Lebenszeichen mehrten sich. Die Arme und Beine, der Unterleib, das Gesicht, ja die Augen waren völlig steif gefroren. Ihre Körpertemperatur betrug weniger als 18 Grad Celsius. Sie atmete nur etwa dreimal in der Minute an Stelle der zwanzigmal eines gesunden Menschen, und der Puls schlug nur zwölfmal statt siebzigmal in der Minute. Nach ein paar Stunden ärztlicher Bemühungen wachte die Patientin auf und sagte: «Ich friere!»

Heute glaubt man, daß es gelingen wird, Mrs. Stevens nicht nur durchzubringen, sondern alle ihre Glieder zu retten. Nach allen bisherigen Erfahrungen müßte ein Mensch, der in solch einem Zustand gewesen ist, zumindest wohl Hände und Füße verlieren. Aber die Blutzirkulation setzte bei Mrs. Stevens wieder normal ein.

Schnelles Einfrieren war die Rettung

Wie erklärt die Wissenschaft dieses Phänomen? Die außerordentlich große Kälte jener Nacht in Chikago ist daran schuld. Das langsame Absterben der Glieder, das schließlich auf den ganzen Körper übergreift, ist die Gefahr; diese Frau aber wurde plötzlich, als sie leichtbekleidet aus einem Haus trat, von der Kälte überfallen, und die einzelnen Zellen, das Blut und die übrigen Absonderungen hörten fast gleichzeitig auf. Dies «konservierte» die Gewebe – so, wie tiefgekühlte Lebensmittel, bei denen es auch auf schnelles Einfrieren ankommt, konserviert werden.

Die Biologen erwägen nun die bisher für undenkbar gehaltene Möglichkeit, Lebewesen künstlich «tiefzukühlen» und nach Wunsch wieder aufzutauen. Zunächst ist man sich über die beste Methode der Wiedererweckung noch nicht im klaren, aber der Fall Stevens dürfte auch hier wertvolle Fingerzeige liefern. Und wozu sollte man Tiere oder gar Menschen absichtlich in diesen Zustand versetzen wollen? Das ist ebenfalls eine Frage, die von den Wissenschaftern noch nicht beantwortet worden ist.

V. R.

Das Beste auf der Weltkarte der Getränke

Da stehen viele Flaschen in allen möglichen Formen, mit dicken «Bäuchen», mit langen hohen Hälsen und mit eigenartigen Ausbuchtungen. Alle diese Flaschen ergeben zusammen ein sehr farbiges, ein in jeder Beziehung anregendes Bild. Es ist wie ein Stilleben. Wer genau hinschaut, erkennt, daß das Ganze ein buntes Abc von Getränkenamen aus fast aller Herren Länder darstellt. Die Texte und Schlagworte stammen aus den verschiedensten Druckereien, Lithographien und Offsetanstalten, aus Europa und Übersee. Teils sind sie schwarz-weiß, teils dreifarbig und teils noch farbenreicher. Unter den Zeichnungen und Bildern gibt es phantastische Lösungen. Mit einem einzigen Blick kann man eine ganze Reihe Etiketten ins Aug' fassen. Aus den Texten in französischer, englischer, italienischer, deutscher, niederländischer, süd- und nordamerikanischer Sprache ergibt sich eine lange Esperantoliste. Auch viele russische und jugoslawische Namen, ungarische und polnische Bezeichnungen sind da. Viele Flaschen sind voll, noch nicht entkorkt; sie warten, gewissermaßen wie einst Dornröschen auf den Ritter, auf die Zeitgefährten, die diese «Geister» suchen und die Befehle zum Gebrauch erteilen. Andere Flaschen, jene mit den bekannteren Namen, sind halb- oder dreiviertel voll; aus ihnen wurde der bunten Gästeschar bereits ausgeschenkt.

Wie ich die Reihen so betrachte, fange ich an, über Import und Export, besonders von Getränken aller Art, nachzudenken. Das Betrachten der Reihen, der Flaschen, der Etiketten und Farben wird mir zum Spiel, zur Ablenkung, zur Unterhaltung. Hier kann ich die Weltkarte der Getränke, der trockenen und der spritzigen, der hochgradigen und der schwächeren, der bitteren und der halbsüßen, derjenigen, die man nur für allein und derjenigen, die man besser gemischt trinkt, studieren. Das Spiel mit diesem «Abc», mit diesem Esperanto der Aperitivgetränke, mit dieser Sprachenvielfalt ist ein guter Zeitvertreib während der Pause, die ich mir zwischen dem Arbeitsende und dem Essen leiste. Fragt sich nur noch, aus *welcher* Flasche ich mir den nötigen Anreger und Magenstärker ausschenken lassen soll. Wenn ich genau hinsehe auf die lange «Batterie», dann wird die Wahl eigentlich nicht zur Qual. Denn ich muß, ja, ich darf mir doch nur den *besten* Schluck leisten.

Soll ich noch lange überlegen? Steht da nicht eine mir wohlbekannte, gelb etikettierte Flasche mit einem «mundigen» Tropfen? Es ist eine Flasche *«Weiflog-Bitter»!* Das ist ein Bitter besonderer Art mit bestimmten wertvollen Eigenschaften. Außerdem ist der *«Weisflog-Bitter»!* Das ist ein Bitter Bitter kann ich auch jetzt «genehmigen». Denn diese von Dr. med. G. Weisflog vor 70 Jahren «ins Leben gerufene» Spezialität hat sich bewährt. Ergo bestelle ich den von mir auf der Weltkarte der Getränke als besten Bitter «punktierten» milden «Weisflog», bevor ich an den Tisch zum Essen gehe.

M. R.